

## EUTOPIA

Marc Ries / Text Zur Eröffnung von „Eutopia. körperLand. tanzHaus. medienBoulevard“ am 22. Juni 2004 im Regierungsviertel St. Pölten

Der Ort, an dem wir uns befinden, verkörpert die politische Macht des Landes Niederösterreich. In den Bauvolumen des Regierungsviertels manifestiert sich – mit Foucault gesprochen – die Sichtbarkeit einer Ordnung, während das Sagbare dieser Ordnung in den Gesetzestexten und Verwaltungsvorlagen sich zeigt, die von den Beamten dieser Macht ausgeführt werden. Soweit eine konventionelle Lesart des Staatsapparates.

Und eine solche soll nun auch weiterhin besfrag werden. Auch wenn diese Lesart natürlich keineswegs der politischen Wirklichkeit entspricht, die ja bekanntlich von einem Schwund des Lokalen und Nationalen zugunsten eines Globalen ausgeht, die von den Asymmetrien der neuen Macht berichtet, die sicherlich nicht topographisch fixiert werden kann, wie ja auch von einem asymmetrischen Krieg des Terrors gesprochen wird, der jederzeit und überall sich auswirken kann. Zeitgenössische Macht ist zentrumslos, hat keinen privilegierten Ort. Doch vielleicht braucht es ja gerade in Zeiten wie diesen – als eine Art Kompensation – der vertrauten monumentalistisch und zentrisch gebauten Symmetrie landespolitischer Gebilde, die den Normalzustand beschwören. Markus Wintersberger nennt seine Performance „Eutopia“, der Begriff Eutopie verweist auf die >normale Lage aller Elemente<, im Gegensatz zur viel öfters in Gebrauch stehenden Dystopie, geht also davon aus, dass alles „in Ordnung“ sei, an diesem Ort, eu heisst auf griechisch „gut“, also >wird alles gut< mit diesem Ort – und das ist kein schlechter Ausgangspunkt, um alles weitere zu bedenken.

Es ist davon auszugehen, dass Macht zwei Formen ihren Institutionen anlegt. Zum einen formt oder organisiert sie Materien: Schule, Klinik, Gefängnis und eben auch ein solches Regierungsgebäude sind geformte Materien, die jeweils eine bestimmte Ordnung oder Logik der Sichtbarkeit ausbilden. Zum anderen formt oder finalisiert sie Funktionen, gibt ihnen Ziele vor: überwachen, erziehen, kontrollieren, verwalten. D.h. Macht ist weniger ein Eigentum einer bestimmten Partei, als vielmehr eine Strategie des Formens, sie hat kein Wesen, sondern ist operativ, geht Verhältnisse, machtvolle Beziehungen ein... ist stets – nochmals Foucault – ein Diagramm, eine abstrakte Maschine. Und diese abstrakte Maschine ist natürlich nicht identisch mit den Ausschnitten, die wir hier zum Beispiel einsehen können.

Es ist also anstrengend genug, das Nicht-Sichtbare der Macht zu denken, warum sie auch noch dekonstruieren? Also rekonstruiert Markus Wintersberger den Landhausboulevard und zwar als Wire-Frame-Modell, eine Raumgitterskulptur, wie sie sich von jedem Rechner errechnen lässt, um eine bestimmte Wirklichkeit nach eigenen Gesetzen zu modellieren.

Diese Raumgitterskulptur lässt nur die Formen erkennen, Formen, die eine Devotion einer nun schon alten Baurologik vollziehen, die des rechtwinkligen, starren, kubischen, festungsartigen Bauens. Das Gerüst entkleidet den Baukörper und offenbart seine konstruktions-logischen Voraussetzungen: das funktionale Denken, das rationalistische Pathos der frühen Moderne, Ordnungswille, bestimmender, autoritärer Wille der Macht, ganz ein bisschen verkleidet mit postmoderner Attitude (Das genaue Gegenteil davon wäre etwa die gläserne Kuppel des Berliner Reichstages, die vom Volk beispielbar ist und eine gewisse Nähe zur Politik evoziert)

Wintersberger nun begnügt sich nicht mit einer Rekonstruktion, sondern bespielt dieses Modell, mit Tänzern, mit Musik. Er erstellt also Versuchsanordnungen, die – auf der Ebene des Experimentes – die Lebbarkeit, die Beweglichkeit, die Veränderbarkeit von Einzelem und Machtdiagramm austesten. Diese gefilmten Anordnungen werden projiziert, doch wird ein zweites Testprogramm diesen Projektionen in Gestalt anderer, nun physisch anwesender Tänzer auferlegt, die teils als Spiegelungen ihrer filmischen Double das Experiment im sog. Realraum fortsetzen. D.h. die Idee des Experimentes gründet auf Wiederholbarkeit, bzw. Verdoppelungen. Zuerst wiederholt der Autor die Struktur der Bauvolumen im Wireframe-Modell.

Dazu bewegen sich nach einer vielleicht an dem Minimalismus von Jacques Tati's Playtime orientierten Choreographie Tänzerinnen. Diese Szenographie wiederholt sich nun in den Video-Projektionen. Und zu diesen treten in Real-Verdoppelungen die konkrete bauliche Substanz einerseits und die real anwesenden Tänzerinnen andererseits. Mit Jacques Derrida gesprochen ist Kunst performativ in dem Sinne, dass sie nicht einfach nur „Bilder“ übermittelt, sondern durch die Wiederholung etablierter Praktiken, Diskurse oder Bewegungsgewohnheiten Handlungen, Akte vollzieht.

Die Musik unternimmt dabei, so Alois Huber, ein „environmentcoaching“ mit schweren, von Anton Bruckner bis Aphex Twin reichenden Klangarchitekturen. Landschaft wird mit Tönen gecoacht, also wird auf sie akustisch eingewirkt, wird sie musikalisch befragt und verstärkt. Auch hier wird der Betrachter, der Zuhörer sich nicht teilnahmslos distanzieren, sondern den Rhythmus als seinen eigenen auf- und wahrnehmen und der Kunst genau jenen Part zurückgeben, den das >„ich empfinde“ des Gehirns als Kunst< artikuliert (Gilles Deleuze).

Performance nennt man einen solchen Prozess. Das Performative hat als Begriff und als ästhetische Praxis die Gegenwart könnte man sagen in Beschlag genommen. Wo man auch hinschaut, überall performative Akte. Es scheint, als ob die Zeit reif ist für das Individuum, sich seiner Handlungsmacht, seiner agency, zu versichern. Nicht so sehr wird bloß konstatiert, daß es Macht, politische wie ökonomische gibt, vielmehr wird auch, zumindest in Micro-, in Minimal-Bewegungen Gegenmacht ausgetestet. Ich überlasse Ihnen die Wahl jener Initiativen, die Ihren eigenen Bewegungen am zuträglichsten sind!

Sicherlich wird im tanzenden Ausdruck dieser Microbewegungen, dieser minimalistischen Etuden der „medialen Raumszenographie“ von Markus Wintersberger und Alois Huber noch die Unentschiedenheit überwiegen, die Unbestimmtheit, die Unschärfe, das Tastend-Ausbalancierende, die langsame-schwebende Kontaktnahme mit dem Sichtbaren, die Suche nach Möglichkeiten außerhalb des Regelwerks, der ungemein diffizile Ausgleich von Tragen und Stürzen, von Halten und Fallen, die endlose Suche nach Maß, zugleich Maßlosigkeit. Der einzelne Körper wird Träger und Vollender der Architektur, sie ist Umgebendes und Verbindendes, schafft Ordnung und Kontingenz... und das alles in EUTOPIA, also in der Gegenwart, der Jetzttheit eines ganz normalen Ortes, eines >guten Ortes< der Macht...

Marc Ries